

«Ein fallendes Gepolter, ein unendliches ulella u nd allela»

1919 erhielt der Schweizer Autor Carl Spitteler den Nobelpreis für Literatur. Anlässlich dieses Hundertjahrjubiläums stellen wir die faszinierenden Verbindungen Spittelers zu Finnland vor, das er in den 1870er Jahren mehrfach und mit vielfältigem Nachhall in seinen Werken bereits. Eine Einordnung im Gespräch mit der Spitteler-Expertin PD Dr. Stefanie Leuenberger.

Interview Anna Locher

Carl Spitteler (1854–1934) war nach einem Theologiestudium von 1871 bis 1879 als Hauslehrer in St. Petersburg tätig. Zunächst zwei Jahre bei der finnlandschwedischen Generalkonsularfamilie Stenströmskind, anschliessend in der deutsch-russischen Familie von Oranien. In dieser Zeit lernte er mit seinen Arbeitgeberern wiederholt Zeit in demaligen Grossfürstentum Finnland zu verbringen: den Sommer 1873 auf einem Landgut bei Hämeenlinna, die Sommer 1875 und 1877 auf einem Landgut nahe der finnischen Grenze in Karleby. Vertraut zog sich Spitteler auch allein nach Finnland zurück. Er kannte insbesondere Hämeenlinna, besuchte aber auch Wyborg, Turku und Helsinki. Rückblickend wendigte er dieses Jahrzehnt als sehr bedeutsam für seine persönliche Entwicklung. Wie die Germanistin Stefanie Leuenberger erläutert, arbeitete Spitteler in der Abgeschiedenheit Finnlands an der Stofftauche und -sammlung für sein erstes Werk *Prometheus und Epimetheus*.



Der 74-jährige Carl Spitteler (links) mit dem Komponisten Eugen Adam; Mitte in Stockholms Strand bei Whisky.

Leuenberger: Die Suche ging in ganz verschiedene Richtungen, meist dichtete Spitteler im Kopf, liess Bilder und Szenen vor seinem inneren Auge entstehen und machte sich nur gelegentlich Notizen. Der Text wuchs und suberte, eine klare Form fand er jedoch nicht. In den Wochen, die Spitteler 1873 allein in Hämeenlinna blieb, wurde ihm das besonders deutlich. Erst viel später in der Schweiz konnte er sich so weit disziplinieren, dass der Text Form annahm und fertiggeschrieben werden konnte. Auch war die Auslandserfahrung für Spitteler entscheidend. Er erlebte in Russland eine spezifische Grossstadtkultur, die seinen Blick weichte und ihn nach der Rückkehr die Schweiz kritischer anschauen liess. Die Kräfte, in denen er in St. Petersburg verkehrte, waren offen und weitgewandt; er wies zum einen Schweizer Intellektuelle und Diplomaten, zum anderen Angehörige des Petersburger Adels.

Bereits in St. Petersburg machte Spitteler auch Bekanntschaft mit der schwedischsprachigen finnischen Oberschicht, die bei Stenströmskind ein- und ausging. Diese beeindruckte ihn ausserordentlich, wie Spittelers Briefe an die Eltern sowie nach seiner Rückkehr in die Schweiz seine Vorträge und Zeitungsbeiträge belegen. Spitteler äussert sich geradezu hymnisch über das Schwedische und den Charakter der schwedischsprachigen, die er aus den feineren Kreisen Leuten Europas sähe. Mit den Finnen – mit der Landbevölkerung hatte er tatsächlich nur ganz am Rand Kontakt – und der finnischen Sprache hatte er mehr Mühe. Das Finnische beschrieb er als ein fallendes Gepolter: auf a und i gestimmt, ohne deutlich wahrnehmbare Interpunktion, mit weichen, aber rauhen Konsonanten, jedes Wort auf der ersten Silbe betont, ein unendliches ulella und allela. In seinen literarischen Werken allerdings kommen vor allem finnisch- und nicht schwedischsprachige Namen und zuweilen finnische Namen und Ausrufe (wenn auch oft in falscher Schreibung) vor, wie erklären Sie sich das?

Leuenberger: Ich denke, es ging ihm um die Unterschiede, die Gegensätze, die Verschiedenheiten der menschlichen Verhaltens- und Ausdrucksweisen. Er war allgemein neugierig und interessiert, etwas zu sehen und zu hören, was er bis dahin nicht kannte. Die Sprachen, vor allem der Klang der Sprachen, das Musikalische, haben ihn fasziniert, gerade auch beim Finnischen, und hier wohl vor allem auch, weil es sich ihm inhaltlich weitgehend verschloss. Spitteler ging aber nicht aus Interesse am Land nach Russland. Daher legt er auch kein forschendes, systematisches Interesse an den Tag, sondern es ist eher ein zufälliges Kennenlernen, ein Staunen und häufig auch eine Belustigung, manchmal auch ein Befremden. Nach Finnland kam er zufällig.

Umso spannender, dass Spitteler einige literarische Werke mit Finnland-Bezug verfasst hat, die alle etwa zehn Jahre nach seiner Rückkehr in die Schweiz erschienen sind (1887, 1892, 1899), die aber sicherlich auch auf seine Eindrücke und Beobachtungen der 1870er Jahre zurückgehen. Spitteler lernte in Russland Schwedisch, äusserte aber wiederholt, wie schwierig das Finnische sei. 1877 bekannte Spitteler in einem Brief, dass er nicht, sehr geschweige denn finnisch spreche. Dennoch hat ihn die Sprache gereizt. Dies wird in der epischen Dichtung *Ulella – Ein finnisches Märchen* besonders deutlich, die sich auf verschiedene Weise am Epos *Kalevala* (1885) anzuweilen scheint. Auffallend sind hier Namen (Irtava, Wäinämöinen), Atmosphären und Landschaft sowie auf sprachlicher Ebene die Alliterationen. Was beobachtigte Spitteler mit dieser Dichtung?

Fortsetzung Interview Seite 30

nd allela»

VOR 100 JAHREN
NOBELPREIS FÜR
LITERATUR AN
CARL SPITTELER



Stefanie Leuenberger

Stefanie Leuenberger ist Privatdozentin in Neuerer deutscher Literaturwissenschaft und Allgemein- und vergleichender Literaturwissenschaft an der ETH Zürich und Leiterin des Projekts «Carl Spitteler – 100 Jahre Literaturnobelpreis 1919–2019».

Ihre Forschungsschwerpunkte: Literaturen der Welt, Theorie und Praxis der Avantgarde, Literatur und Kultur des Fin de Siècle, Buchstabenkombinatorik und visuelle Poesie von der Antike bis zur Gegenwart, Poetik der klassischen Mehrsprachigkeit, Text und Performance, deutsch-jüdische Kulturgeschichte und Literaturdidaktik.

Carl Spitteler

Vor 100 Jahren mit Nobelpreis ausgezeichnet

Vor genau 100 Jahren wurde der Schweizer Schriftsteller Carl Spitteler mit dem Literatur-Nobelpreis ausgezeichnet. Spitteler wurde 1845 in Liestal im Kanton Basel-Landschaft geboren. Nach Abschluss des Theologiestudiums ging er nach St. Petersburg, wo er acht Jahre lang als Hauslehrer arbeitete. In die Schweiz zurückgekehrt, veröffentlichte er 1880 sein erstes literarisches Werk, das Epos *Ulella und Epimetheus*. Er arbeitete an weiteren Schritten in Bern, Zürich und La Neuveville und schrieb zahlreiche Feuilletonbeiträge für Zeitungen im In- und Ausland. 1883 heiratete er Maria op den Hoff, mit der er zwei Töchter hatte. Die Familie zog 1892 nach Luzern, wo Spitteler als freier Schriftsteller tätig war.

Seine Rede vämler Schweizer Standpunkts, in der er 1914 zur Einheit und Neutralität der Schweiz aufrief, trug ihm national und international Lob wie auch Kritik ein. Spitteler starb 1934 in Luzern. Er war in Luzern der Erste, der sich krankenhaus, denn Katholik der Stadt war das offiziell erst 1964 erlaubt. Seine Asche ruht in einem Ehrengrab, zudem wurde ein Quabuchstift nach ihm benannt.



Carl Spitteler vor der Eins, direkt in Luzern im kantonalen Les. Bild: Schweizerisches Literaturarchiv, Bern

Veranstaltungen und Literat

Zum 100-Jahr-Jubiläum finden dieses Jahr in der ganzen Schweiz Veranstaltungen in den Bereichen Literatur, Theater, Musik, Wissenschaft und Freizeit statt. Diese Veranstaltungen setzen sich mit dem vielfältigen literarischen und publizistischen Werk Spittelers auseinander, das im In- und Ausland zeitweise intensiv rezipiert wurde. Das Ziel des Jubiläums ist es, Spitteler als heute hochaktuellen Autor wiederzuentdecken. Sein Werk wird generieren- und sprachübergreifend neu zugänglich gemacht, und die zentralen Themen und Fragen Spittelers werden zur Diskussion gestellt.

Carl Spitteler: Dichter, Redner, Herausg. v. Stefanie Leuenberger, Philipp Tschöke, Peter von Matt, 2019.

Gérard Krebs, Schweizerisch-finnische Distanzbeziehungen, 2009.

Werner Stauffacher, Carl Spitteler: Biographie, 1973.

Info zu Jubiläumjahr und Veranstaltungen www.spitteler.ch

Leuvenberger: Du Jarmala gibt es bisher wenig Forschungsliteratur. Gerade entsteht aber eine Dissertation mit einer digitalen Edition dieses Textes. Es gehörte offenbar ursprünglich zu den Extramundana können epischen Texten, die Spittler 1892 zu schreiben begann. Man könnte sie als eine Art Übungs- und Versuchsprobe bezeichnen, als Experiments. Inhaltlich sind es mythische Erzählungen, die ausserhalb der Welt spielen, meist im Himmel oder dort, wo Himmel und Erde aneinander grenzen. An beiden Orten gibt es bella rabati, bella nicht so sehr technisch zu. Laut des Herausgebers der „Gesammelten Werke“ liess Spittler Jarmala aus den Extramundana heraus, weil es im Gegensatz zu den anderen Texten vorwiegend endet. Aber natürlich war der Epiker Spittler an einem Epos wie dem Kalevala sehr interessiert.

Die formal und inhaltlich ganz anders gelagerte Erzählung «El Oles» haben Sie sogar als einen von vier Texten in das Spittler-Leseheft zum Jubiläumjahr aufgenommen – was zeichnet die Kurzgeschichte um die wortkräftigen Hälser Rizzi und Heikki aus?

Leuvenberger: «El Oles» schenkt mir einer der stärksten Texte Spittlers zu sein. Anders als bei anderen Texten, die er ursprünglich für das Feuilleton schrieb, geht es hier nämlich zunächst nicht um die Ausfaltung nationaler Stereotype, und der Text hat keine satirische Zeichnung oder bloss humoristische Wirkungsabsicht, im Gegenteil. Er zeigt sich hier eine ganz neue Erzählweise, die das Vorformen von Stereotypen weit hinter sich lässt und indiziert grundsätzliche Fragen stellt, die ins Gebiet der Metaphysik fallen. Eine wesensreiche der Trauer und abgrundtiefen Hoffnungslosigkeit kennzeichnet das Ende dieser Geschichte. Die Vereinklung der Finnen, ihre Sprachlosigkeit und das Scheitern ihrer Kommunikationsversuche sind hier nicht Kennzeichen eines nationalen Typus. Was ihnen widerfährt, wird vielmehr für die Allgemeinheit als die Unerkennlichkeit des Geschehens in der Welt und für die Unwahrscheinlichkeit gelingender Kommunikation mit ihnen schilpert.

Das elementare von ymmänkä, das die in Stockholm angelangten Heikki und Rizzi dreimal fassen, wird damit zu Parabel... Wiederum verschieden davon ist Spittlers «Das Bombardement von Äben, eine Hamenaka, die teilweise auf historischer Grundlage beruht. Diese Erzählung aus Finnlands, wie der Untertitel besagt, spielt vor dem Hintergrund des Krimkriegs, der 1854/55 auch an den Küsten Finnlands geführt wurde. Die Erzählung wurde 2011 von Turku Studentinnen unter der Leitung von Dr. Leena Laiho sogar ins Finnische übersetzt. Im Vorwort von «Man pomeniähu» schreibt Prof. Hannu Salmi, der Krimkrieg sei in den 1870er Jahren nicht mehr relevant – Spittler wolle in das Gewissen in der finnischen Oberschicht in St. Petersburg davon gehört haben. In Selma Augin bietet die Erzählung keine einseitige mitteleuropäische Perspektive auf die Welt der Ostsee und vor allem die Geschichte von Turku. Tatsächlich nimmt sich hier ein Autor dieser europäischen Randregion an. Spittler karikiert allerdings vor allem nationale Klischees abendwärts, aber Turmbau Finnen, verschlagene Russen, überkomme englischer...?

Leuvenberger: Ja, solche Stereotype werden hier genutzt und in einer Art Typenkomödie zusammengeführt. Meines brachten steht im Zentrum das Problem der Kommunikation bei den Russen, die keiner zu entschlüsseln scheint. Die Engländer sind korrekt, und damit nachgefragt ja niemand. Die Ächtung Agafia und der Finne Tuula haben als Angehörige der Klasse der Bediensteten wenig Spielraum für eigene Entscheidungen.



Spittlerfamilie mit seiner Tochter Anna 1898 nach Hamburg, die dortigen Medien besuchten (Berlin).

gen, sie schicken sich in ihre Situation, und wunderbarerweise werden sich für sie alles zum Guten, wie es sich für Komödien gebührt. Die inhaltliche Entwicklung hat hier viel mit Gattungskonventionen zu tun. Zudem ist Agafia ja eine Art Carmen. Ich denke, dass Spittler sich viel mehr auch auf Verstärkungen der Populärkultur bezogen und sie in seine Texte eingebaut hat, als man bislang wahrgenommen hat.

Auch «Die Samojeden, eine weltliche Hamenaka, die in Helsinki und St. Petersburg spielt, nimmt ja alle aufs Korn...»

Leuvenberger: «Die Samojeden» ist eine Satire auf das Amt- und Titelwesen in Russland, auf die Auswüchse der damaligen Wissenschaft (jensei die Schließelermessung) und auf die verbreitete wissenschaftliche Begünstigung für ethnologische Kuriositäten, die sich etwa in den Völkerschauen zeigte, die bis um 1900 in vielen europäischen Städten durchgeführt wurden. Wichtigsteins und Etikette in Verbindung mit deutlich-erkennbaren Örtlichkeiten bei Wissenschaftlern wird in Spittlers Texten an verschiedenen Stellen kritisiert.

Während Spittler in Vorträgen und im Feuilleton auf infrastrukturelle, etwa den Zustand der Strassen, auf Naturphänomene und Landschaften sowie am Rand auf die Städte Finnlands eingeht, spielen konkrete Orte mit Ausnahme von «Das Bombardement von Äben» kaum eine Rolle in den literarischen Werken...»

Leuvenberger: Die Landschaften in Spittlers literarischen Texten sind im Grund alle recht unpräzise. Im «Olympischen Frühling» meint man aufgrund der Terminologie (Jawawine, «Kabele» eher, dass die Götter über den Gotthard ziehen statt auf den Olymp... Mir scheint, dass die Landschaften eher Gefühle und Stimmungen abbilden und dass sie für bestimmte Ideen stehen. Anders ist es in dem Feuilleton, dort wird die Landschaft intensiv beschrieben, weil Spittler davon ausgeht, dass man in Mitteleuropa darüber wenig wusste und sich dafür interessieren sollte.



An diesem Ort wird von Saurer: Überdies Spittler 1892 beim Studieren im Leuener Wochenblatt an der Deuts.

Wie sind die Texte mit Finnland-Bezug im Gesamtwerk Spittlers literarisch einzuordnen? Biograf Werner Stauffacher spricht von «unermesslichem Gewicht», Spittler selbst ja von «unermesslichem Lastenzeug»? Hat sich die Einschätzung ihrer Qualität im Lauf der Zeit verändert?

Leuvenberger: Stauffacher stützt sich bei seinem Urteil auf Aussagen Spittlers. Man kann sie so lesen, als ob Spittler diesen Briefen vor allem auch, weil es Prosaarbeiten waren und eben keine Dichtung, weniger Gewicht beigemessen hätte. Ich wäre da aber vorsichtig. Immerhin hat Spittler diese Texte geschrieben, und zwar genau so. Es gilt von diesen Arbeiten sehr wohl ästhetische und inhaltliche Gründe etwa zu fragen, dem Roman, den er selbst schätzte und durch den er zu berühmt wurde, und sogar zum «Olympischen Frühling». Ich möchte da plädieren, dass man alle Texte Spittlers aus heutiger Perspektive ganz neu betrachtet, als wären sie noch niemals gelesen worden, und ich vermute, dass man zu einer anderen Einschätzung kommen wird als Stauffacher. Es gilt, Spittler im Kontext der Literatur um 1900 zu lesen, und es gilt auch, ihn als Feuilletonisten zu lesen und ernst zu nehmen.



Jarmala – Ein finnisches Märchen

Täglich heische Jarmala der Blinde
Früh am Morgen sehe beiden Kinder
Päivämies und Ima, rufen sie ähthms!
Zwischen seine Krax und malter schreischend
«Häähheit sagt mi, Wahrhaft, meine Kinder:
Wachsen etwa nicht genug der Beeren
Hinter Talawasa dem hohen Hause?»
Oder sind die Himbeeren sauer worden,
Dass sie ungen genossen durch den Gaumen?»

Frühlich rufen Päivämies und Ima
vinschnd wachsen überall die Beeren
Hinter Talawasa dem hohen Hause.
Und nicht sauer sind die Himbeeren worden,
Sondern gen und glüht wie Öl und Honig.»

Carl Spittler (1898)

Spittler galt in den vergangenen Jahrzehnten fast: Nobelpreis als vergessener Autor. Wo steckt die Forschung, was macht der Autor für Sie als Experte spannend? Und welches Werk Spittlers empfehlen Sie Lesenden und Lesern zum Einstieg?

Leuvenberger: Seit Werner Stauffachers grossen Spittler-Biografie von 1973 gab es – mit wenigen, allerdings ausgezeichneten Ausnahmen – keine Forschung zu Spittler, man kann es nicht sagen. Spittlers Werk, könnte, wie derjenige Robert Walser, wiederentdeckt und seiner Originalität und Einzigartigkeit entsprechend ganz neu eingeschätzt werden. Auch von Spittler gibt es längere im Schweizerischen Literaturarchiv eine Art Mikrogramme, nämlich Spittlers stamografische Notizen und Aufzeichnungen. Spittlers Texte sind auch unter Germanisten dermassen wenig präsent, dass es sich lohnt, sie erst einmal überhaupt zu lesen. Ihre Thematik, ihren Stil zu diskutieren und sie im Rahmen der Literatur um 1900 zu kontextualisieren. Zum Einstieg in die Spittler-Lektüre eignen sich die kürzeren Erzählungen «Kaver Zölgen», «El Oles», «Marquitta» und «Das Kästchen» sowie der Roman «Innige» sehr gut. Diese Texte sind alle in der gerade erschienenen Anthologie enthalten.